

# Auf der Hallig

Autor(en): **Fuchs, Reinhold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **41 (1937-1938)**

Heft 22

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672865>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wieder beugte er sich zur Kaze nieder. „Mieze, komm doch näher.“ Langsam kam sie ihm entgegen und roch am Brot.

„Ich tu' dir nichts zuleide, dummes Tier, friß doch!“

„Tamme, quäl' es nicht!“ Er glaubte Mutters Stimme zu hören, wie sie so oft in der Kindheit zu ihm gesprochen.

„Ich tu' ihm doch nichts!“ begütigte er.

Das milde Licht des Mondes fiel auf die stillgewordene See.

Wieder vernahm er Mutters eindringliche Bitte. Sie wußte ja ganz genau, was ihr Bub für Regungen hatte. „Hör' Tamme, tu's nicht!“ — „Nie wieder, Mutter!“ gelobte er. Die Kaze kam näher und nahm das entgegengestreckte Brot. Dann fing sie an zu schnurren, als Tamme ihren nassen Pelz streichelte.

„Mieze, Mieze hör' zu: Ich will fortan Tieren und Menschen kein Leid mehr zufügen!“ —

Es schien dem Einsamen, als ob Mutter bei

ihm stünde. Ihr schönes, blondes Haar glänzte im sanften Licht des Mondes. Sie lachte — Tamme würde nie mehr Menschen und Tiere plagen — „das ist gut!“ sagte sie zufrieden.

Da — ein Krach! — Das Boot erlitt einen Stoß, schwankte und kippte um . . .

„Aufgefahren — es geht zu Ende!“ fuhr es Tamme durch den Kopf. Aber es quälte ihn nichts mehr. Mutter sagte ja, sie sei zufrieden! — Seine Hand fuhr lieblosend über Miezies Fell . . .

Nach dieser Nacht sah niemand mehr auf der Insel Tamme Tjoel. Die Bretter seines Bootes, ein zerbrochener Mast, zerrissene Segelstübe, ein halbes Ruder wurden angeschwemmt, ihn selbst fand niemand.

Und nach dieser Nacht liefen Schiffe den Norman an, ohne daß auf dem nordwestlichen Punkt der Insel Feuer angezündet worden wären. Doch hieß es, alle Schiffe seien heil und unversehrt hereingekommen, weil ihnen ein helles Licht auf den Sandbänken beim Norman den sichern Weg gezeigt hätte.

### Auf der Hallig.

Ein Grasfeld, fußhoch ob der Flut erhaben,  
Zehn dürftige Hütten, strohbedeckt und grau,  
Geschart um eines Kirchleins morschen Bau;  
Hier, dort ein Siel, vom Meere selbst gegraben.

Ein Mövenschwarm, ein gierig Paar von Raben,  
Den Strand umflatternd, auf der Beuteschau,  
Des Seewinds rastlos Pfeifen, schrill und rauh;  
Kein Baum, kein Busch, mit Schatten dich zu laben!

Das ist die Hallig. — Nüchtern, öd und häßlich  
Scheint sie des Weltkinds wechselndem Verlangen,  
Doch ernstern Seelen bleibt sie unvergeßlich.

Hier fühlt das Herz, verlernend Lust und Bangen,  
Sich weiten, gleich der Meerflut unermesslich,  
Vom Ewig-Einen traumhaft still umfangen.

Reinhold Fuchs.

### Chinas „guter“ und „böser“ Fluß.

Hoang-ho und Yangtse, die beiden Schicksalsströme Chinas.

Wie die letzten Meldungen aus China besagen, ist nunmehr nach dem „Gelben Fluß“ auch der Yangtse über die Ufer getreten. Damit ist auch der zweite Schicksalsstrom Chinas an der Überschwemmungskatastrophe beteiligt. Im Gegensatz zum Hoang-ho, dem „bösen“ Fluß, ist aber der Yangtse der „gute“ Fluß: Er ist der wichtigste Verkehrsweg Chinas. Der nachstehende Artikel unserer Mitarbeiterin, die sich längere Zeit in China aufgehalten hat, gibt einen kurzen Bericht über diese beiden Ströme, die augenblicklich das Interesse der ganzen Welt auf sich gezogen haben.

#### Der gefährlichste Strom der Erde.

Der Hoang-ho, Chinas gelber Fluß (Hoang heißt gelb, Ho ist am besten mit Strom zu über-

setzen), ist die furchtbarste Geißel dieses Landes, und überhaupt wohl der gefährlichste Strom der Erde. Sein 5000 Kilometer langer Lauf ist wegen des starken Gefälles und zahlloser Sandbänke größtenteils nicht schiffbar, im Gegensatz zum Yangtse, der vom Hochland bis zum Meer mit Dampfern, Segelschiffen und Booten befahren wird. Die Ursache der besonderen Gefahren, die der Hoang-ho in sich schließt, ist nicht etwa seine Wassermenge, sondern der gelbe Lößsand, den der Fluß aus seinem Quellengebiet — dem nordöstlichen baumlosen Hochland von Tibet — mit sich führt. Die Ablagerung dieser Lößmassen bildet nämlich nicht nur stets wechselnde Sandbänke, sondern erhöht den Flußboden über-